

»Karussell für Kegelbrüder«

Erzählung von Bernhard Schulz

Dom letzten Jahrmarkt blieb in unserer Stadt ein Karussell stehen. Niemand kam, um es abzubauen und auf dem Rummelplatz irgendwelcher anderen Stadt wieder aufzubauen.

Nun ist es so, daß die Stadt im Laufe der Jahrhunderte vieles erlebt hat, was die Einwohner erschrecken oder verwundern mußte. Aber ein Karussell, das nicht abgebaut wurde und dessen Eigentümer verschwunden war - das hat es nie gegeben.

Allmählich sprach es sich herum, daß der Schauspieler verschuldet war. Seine Glaubiger hatten Klage gegen ihn erhoben, und da bei dem windigen Mano weiter nichts zu holen war, hatte der Gerichtsvollzieher das Karussell gepfändet.

Es war ein Kettenkarussell, ein ganz und gar altrömisches Ding, das nicht einmal elektrisch betrieben werden konnte. Am Mast mußten kräftige Burschen das Karussell an Stricken im Kreise ziehen. Das Unternehmen war unrentabel geworden, es hatte keinen Zuspruch mehr, es konnte mit den modernen Achterbahnen und Mondraketenfahrzeuge nicht konkurrieren.

Aber was nun? Was fängt ein Amtsgericht mit einem Karussell an? Für diese Klamotte würde sich doch nie ein Käufer finden. Oder sollten die Gläubiger eingeladen werden, ihre Gelder durch Karusselfahrten hereinzuholen?

Das Karussell, das jetzt nach dem Fest einsamer und trauriger wirkte als irgend etwas sonst auf der Welt, erregte in der Bürgerschaft Mitleid und Widerwillen. Der Rummel war vorbei, und das häßliche Gerät sollte verschwinden.

Die Zeitungen nahmen das Karussell von der lustigen Seite, sie machten sich einen Jux daraus, dem Amtsgericht Vorschläge zu machen, die an Bosheit und Schadenfreude nichts zu wünschen übrigließen. Eines Tages jedoch wurde einer dieser Vorschläge Wirklichkeit. Ein Kegelclub mietete das Karussell.

Es waren lauter witzige Burschen, die beschlossen hatten, das Ungetüm wiederflottzumachen, wie sie sagten. Sie döten die Scharniere, zogen die Schrauben an, putzten die Messingstangen, schrubben das Holz und reparierten die Orgel mit ihren altrömischen Melodien.

Die Kegelbrüder spielten Jahrmarkt. Jeder übernahm eine Aufgabe, und bald stand das Kettenkarussell im Mittelpunkt des Vergnügens, das sich eine Zeitlang Abend für Abend wiederholte. Jeder wollte den Zahnarzt D. und den Syndikus M. als Ausrüfer oder als Orgeldreher erleben. Selbst-

verständlich hatten sich die Kegelbrüder auch ein Faß Bier kommen lassen, und es ging übermäßig genug zu.

Das Karussell, das seit Jahren keine Anziehungskraft mehr ausgeübt hatte, wurde mit einem Male vom Glanz einer heiteren Bierlaune verschönt. Es hatte die Achterbahnen und Mondraketenfahrzeuge übertrumpft. Die Erwachsenen vergnügten sich, und die Kinder erst recht. Es war etwas Neues, ein Karussell zu haben und damit Unfug treiben zu dürfen. Die Herren des Kegelclubs besaßen Häuser, Gärten, Autos, Kühlzäune und Musiktruhen, aber eines derart ungewöhnlichen Gegenstandes hatte sich bisher niemand erfreut.

Es war der Syndikus, der auf den Einfall kam, Groschen zu sammeln für den verarmten Besitzer des Kettenkarussells. Er ging mit seinem Hut umher und machte Kasse. Mit der Zeit kam ein ansehnlicher Betrag zusammen. Der Syndikus fragte beim Amtsgericht an, ob der Kegelclub berechtigt sei, jene Schulden abzutragen. Der Bescheid war positiv. Das Pfändungsiegel wurde entfernt, und der Besitzer hätte zurückkehren können.

Eine Anfrage ergab, daß eine W
d
v
le
m
n
S
re
g Witwe Frau B., Witwe eines durch Unfall verschiedenen Schauspielers, Eigentümerin des Objekts war. Man setzte sich mit der Person in Verbindung, und ein armes, hilfloses, weißhaariges Mütterchen kam zum Vorschein.

Nehmt es mir nicht übel, aber es war wirklich ein armes, hilfloses, re
g



• Kegelbrüder spielten Jahrmarkt...

Zeichnung von Fritz Wolff

alljähriges Mütterchen. Der Mann, dem das Karusell zur Nutzung antraut war, hieß der Alten jahrengest des Gewinn vorenthalten, so daß darüber ans Hungern kam. Aber es wird jetzt so edel und unwahrscheinlich, daß ich glauben, niemand soll mir die Pointe glauben. Die Herren vom Kegelclub - es muß sein - verschafften der Schauspielerin

stellerwitwe Platz in einem Altersheim. Die Unkosten trug die Vereinskasse. Es war das erste Mal, soviel ich weiß, daß ein Kegelclub öffentlich etwas sehr Schönes und Nützliches vollbrachte.

Und das Karussell? Das wurde verschrottet. Nur die Orgel behielten die Herren als Andenken. Wenn einer von Ihnen eine Pumpe warf, mußte er zur Strafe jedesmal den Schwengel leiern.